

Bericht des Vorsitzenden der Föderationskirchenleitung,
Landesbischof Dr. Christoph Kähler

**So ist's ja besser zu zweien als allein;
denn sie haben guten Lohn für ihre Mühe.¹**

(Es gilt das gesprochene Wort)

1. Der Start – der Brief aus Halle

Am 5. Juli 2003 hat diese Synode einen Brief geschrieben. Wir haben uns aus Halle von der ersten Tagung der Föderationssynode aus an unsere Gemeinden in Sachsen-Anhalt, Thüringen, Brandenburg und Sachsen gewandt. Die Überschrift lautete: „Wir geh’n zusammen – Evangelische Kirchen für Mitteldeutschland“.

Der Brief hat innerhalb und außerhalb unserer Kirchen erheblichen Widerhall gefunden – deutlich mehr und erkennbar länger als sonst viele Verlautbarungen unserer kirchlicher Gremien.

Der Erfolg unserer drei Synoden, der Föderationssynode, der provinziälsächsischen Synode und der thüringischen Landessynode, lässt sich im Grund in den beiden winzigen Veränderungen erfassen, durch die diese Ankündigung ihre Verwirklichung erfahren hat: „Wir geh’n zusammen – Evangelische Kirche in Mitteldeutschland.“

Wir werden nicht mehr zwei verschiedene Kirchen sein, sondern sind als eine Kirche aus zwei Traditionen unterwegs. „Wir geh’n zusammen“. Wir haben uns bewegt, bewegen lassen und sind gemeinsam weiter auf dem Weg.

Schon damals war der Synode bewusst: „...nach der ersten gemeinsamen Tagung unserer Synoden (steht) die Föderation unserer Kirchen nicht mehr nur als Überlegung auf dem Papier. Sie hat jetzt Namen und Gesichter. Über 200 Menschen waren dabei. Wir haben uns kennengelernt. Viel miteinander geredet. Viel einander zugehört. Nur so wird die Diskussion um das Zusammenwachsen der Kirchen konkret.

... Das Vertragswerk allein macht die Föderation noch nicht zu einer gemeinsamen Kirche. Dafür braucht es die Köpfe, Hände und Herzen der Frauen, Männer, Kinder und Jugendlichen in unseren Gemeinden. Kirche muss gelebt werden – aber nicht zum Selbstzweck. (Wir) haben ... uns an die Ressourcen für unseren biblischen Auftrag erinnert.“

An der breiten, gelegentlich über die Kräfte gehenden Debatte nicht nur der Verfassung, sondern auch vieler anderer Elemente der vereinigten Kirche wurde deutlich, dass sowohl die Synodalen wie auch viele Mitarbeiter des Kirchenamtes ihre Beschlüsse in einem intensiven Kontakt mit Frauen, Männern, Kindern und Jugendlichen in unseren Gemeinden wie aus den Einrichtungen und Werken vorbereitet und gefasst haben. Einen Vorwurf jedenfalls müssen wir uns wohl nicht gefallen lassen, dass die außersynodale Beteiligung zu knapp geraten sei.

¹ Pred 4,9

Für diesen Rechenschaftsbericht werde ich mich an den Wortlaut des Briefes aus Halle halten. Denn er gibt die Kriterien an, an denen wir unsere Arbeit messen können und müssen. So liegt nahe, diesen Bericht nach den drei Stichworten der Überschrift des Briefes zu gliedern.

2. WIR ...

WIR haben uns aufeinander zubewegt. Wir haben gemeinsam nach Lösungen gesucht, um sie gekämpft – auch gestritten. So haben WIR uns kennengelernt, in guten und schwierigen Stunden. Und WIR wandeln uns, wie der Fusionsprozess seit dem Brief aus Halle zeigt: Doch wir mussten uns nicht in allen Punkten ständig neu erfinden, sondern konnten das wesentlich gemeinsame Fundament für das neue Haus verwenden.

Es kommt jetzt die Zeit, in der es auf der Ebene der Landeskirche keine „zwei Dächer“, keine zwei Subjekte mehr gibt. Immerhin wird die neue Landessynode drei Synoden ablösen. Die weiterhin notwendigen Klärungen und Kompromisse werden in Zukunft innerhalb einer einzigen Synode erfolgen, also unter einem Dach. Das ist gut so.

WIR werden eine Kirche die an der Zahl ihrer Mitglieder und an ihrer Fläche gemessen deutlich größer sein wird wie die Teilkirchen bisher. Wir werden aber nun auch gemeinsam wieder kleiner, wie es der Brief aus Halle bereits in aller Nüchternheit andeutete.² Ein Ausruhen auf den Lorbeeren der Einigungsphase ist daher unangebracht. Ein gemeinsames solidarisches und die Eigenverantwortung förderndes Finanzsystem wie ein umfassender Stellenplan, durch die die Lasten gerecht verteilt werden, verlangen erhebliche Kreativität, Mühe und damit geistliche Kraft.

WIR sind Erben und Mitgestalter einer langen und streckenweise bedeutenden Geschichte. Diese ist mit den Namen Bonifatius, Otto der Große, Elisabeth, Luther, Bach und Paul Gerhardt nur ganz unreichend angedeutet.

WIR haben eine gemeinsame *Erfahrung des Christseins in der DDR*, an deren Eckdatum 1989/90 wir nächstes Jahr in besonderer Weise erinnern werden.

WIR wissen, dass die Umwälzung dieser Jahre wirtschaftliche und gesellschaftliche Prozesse ausgelöst haben, die neben den unzweifelhaften Gewinnen an Recht und Freiheit eine neue Armut hervorgebracht hat, die neben der Verteilungsgerechtigkeit nach Befähigungs- und Beteiligungsgerechtigkeit geradezu schreit.

WIR können unserer Geschichte nur so entsprechen, dass wir die Bewegungen in der Geschichte als Anstöße für die eigene Bewegung aufnehmen. Doch damit sind wir bereits bei dem zweiten Stichwort des Briefes aus Halle.

3. ... GEH'N ...

„Wir wollen die Föderation unserer Kirchen nicht auf die lange Bank schieben. Deshalb sind wir nach Halle aufgebrochen. Die Föderation hilft uns, nicht nur um uns selbst zu kreisen. So lernen wir, die eigene kirchliche Selbstbezogenheit zu durchbrechen. Unsere Mitte bleibt in jedem Fall die Botschaft von Jesus Christus.“ So hieß es vor fünfeinhalb Jahren.

² „Wir wissen, dass viele Menschen in Ostdeutschland der Kirche fern stehen. Dennoch sind wir kein gottvergessenes Land in der Mitte Deutschlands. Umfragen der jüngsten Zeit haben ans Licht gebracht, dass der Glaube an Gott hier bei uns weiter verbreitet ist als das Vertrauen zur Institution Kirche.“

„Auf die lange Bank“ – haben wir nichts geschoben. Manches Mal schien das Tempo für einige zu hoch, die mit der Fülle der auch im Internet zugänglichen Papiere nicht mehr zurecht kamen. Andere – zu denen ich mich selbst zähle – wären froh gewesen, wenn wir schneller wieder mehr Zeit für pastorale Aufgaben gehabt hätten.

Die strukturelle Konsolidierung bedarf gewiss auch einer geistlichen Konsolidierung, die bei den steten Veränderungen in den Gemeinden kein stationäres Ziel sein kann, aber als gemeinsame Aufgabe vor der neuen Landeskirche steht.

Ein gutes Symbol dafür, dass wir eine Kirche im Werden, eine Kirche im GEH'N sind, war die viel beachtete Pilgerreise die am 20. Oktober begann. Sie war die Startaktion der Evangelischen Kirchen in Mitteldeutschland in die Luther-Dekade. Eine Pilgergruppe wanderte auf Luthers Spuren von Erfurt nach Wittenberg, wo sie zum jährlichen Reformationsfest eintraf. Die Reise gehörte zu den derzeit größten Aktionen anlässlich der Lutherdekade. Das Ziel, die Menschen aus der Kirchenprovinz Sachsen und Landeskirche Thüringen kurz vor der Fusion beider Kirchen miteinander ins Gespräch zu bringen, ist meines Wissens voll erreicht worden. Die Beschäftigung mit der Frage, was Luther uns heute zu sagen hat und was evangelisch ist, sowie die überwältigende Gastfreundschaft der evangelischen Gemeinden auf dem Weg nach Wittenberg zum 31. Oktober zeigen, was wir uns für die Zeit wünschen, in der die EKM weltweite ökumenische Gastfreundschaft wird beweisen können und sollen.

Dass in solchen Aktionen der schwierige Versuch, aus der Mitte – d.h. aus dem Evangelium zu leben – unternommen wurde, ja in zehn Tagen eine eigene „Gemeinde auf Zeit“ entstanden ist, gehört zu den positiven und langwirkenden Erfahrungen, die wir in unserer Kirche fördern wollen.

Andere Versprechen, die der Brief aus Halle enthielt, zähle ich zu den Vorhaben, die nicht einfach erfüllt und abgelegt werden können, sondern uns als Ziele und Regeln die ganze Wanderung begleiten werden. Etwa die Erwartung,

dass Gottesdienst die Mitte unseres kirchlichen Lebens ist und bleibt,

oder dass unterschiedliche Interessen in einem fairen Miteinander verhandelt und interne Machtkämpfe vermieden werden,

dass die Entscheidungsprozesse transparent gemacht werden und Probleme „nicht unter den Teppich gekehrt“ werden,

oder dass Kirche und Diakonie, auch wenn sie bei der Zusammenarbeit unterschiedliche Wege gehen, zusammenbleiben.

Kurz: GEH'N wird immer mühsam sein und die schwierigen Strecken in der Mitte haben Längen, da sie weder die Aufbruchstimmung des Anfangs noch den Schwung kurz vor dem Ziel kennen.

Doch wir GEH'N ...

4. ZUSAMMEN.

Wir wollen das Miteinander von Gemeinden, Gruppen und Einzelnen auf allen kirchlichen Ebenen stärken. Das braucht Phantasie, Ideen, auch Mut. Und mitunter wird es anstrengend.

Es wäre ein Trugbild, wenn wir diese Vorausschau nicht bestätigten. Wir hatten es nicht immer einfach. Und manchmal fanden wir das Bild, das die anderen von uns gemalt haben, zu einfach. Immerhin, als vor einem Jahr die Föderationskirchenleitung Rückschau hielt und eine Art von Beziehungsklärung versuchte, gab es ein für mich verblüffendes Ergebnis: Beide Seiten wussten recht gut, wie eine von der anderen dachte. Fremdbild und Selbstbild hatten sogar eine gewisse Ähnlichkeit.

„Wir kennen das aus jeder Partnerschaft“, hatten wir in Halle formuliert. Inzwischen aber ist aus der einen Partnerschaft eine Vielzahl von Partnerschaften geworden. Es stehen sich nicht

mehr die Eisenacher und die Magdeburger gegenüber, sondern es gibt vielfältige Einzelbeziehungen, von denen die meisten – Gottlob – produktiv und von erfahrenerm Vertrauen geprägt sind. Inzwischen ist es selbstverständlich, dass die Grundstücksverwaltung in Magdeburg sorgsam und effektiv mit dem gemeinsamen Grundvermögen umgeht. Auch die gemeinsame Arbeit der Kirchenmusiker gelingt erstaunlich reibungslos, aber klangvoll. Viele andere Beispiele ließen sich hier anfügen, bei denen wir nicht nur den gemeinsamen Nenner gesucht haben - wie im Umgang mit den kirchlichen Schulen -, sondern auch beide Seiten dazugelernt haben, also jetzt besser arbeiten.

Auch den Mitarbeitern in den Einrichtungen und Werken, den Schwestern und Brüdern in der Diakonie, haben wir einiges abverlangt. Sie hätten sich manches schneller und klarer, manches wohl auch großzügiger gewünscht. Ihre Geduld und Leidensfähigkeit wurde strapaziert, wie bei allen Umstrukturierungen, Abbrüchen und Aufbrüchen diese Welt. Ich bin aber überzeugt, dass wir mit der Vereinigung auch so etwas wie einen Hausputz gemacht haben, bei dem manches aufgeräumt wurde, was sonst noch lange auf dem Boden oder im Keller geschlummert hätte. Dies wird – soweit ich sehe – auch von Außenstehenden mit Respekt wahrgenommen. Bereits heute wird „die EKM“ im Konzert der Landeskirchen als eine wichtige Größe wahrgenommen, die die VELKD und UEK sich gern als Vollmitglieder erhalten haben.

So dürfen wir dann auch die Erwartung von Halle zitieren:

Aber wir erhoffen uns eine stärkere Ausstrahlung im Sinne des Christuswortes: "Dass sie alle eins seien, damit die Welt glaube (Joh. 17,21)".

Dieses Gebet Christi aus dem Johannesevangelium meint die Einheit aller Christen, also deutlich mehr als den Zusammenschluss zweier Landeskirchen. Wohl aber kennt schon die erste Christenheit die Konkurrenz, den Neid, das Missverstehen unter Brüdern. Dieses Evangelium berichtet von einem Wettlauf zweier Jünger zum Grabe, also zum Ort der Auferstehung. Es kennt die Verführbarkeit, die Eitelkeit und die Dummheit, zu denen auch die Anhänger Jesu neigen. Ihre Begriffsstutzigkeit, ihre Verhaftung in der Vergangenheit und ihr mangelndes Gottvertrauen bedarf der österlichen Erleuchtung. Diese haben wir regelmäßig noch vor uns.

Dabei können und wollen wir nicht nur für uns selbst und den innerkirchlichen Betrieb sorgen. Der soll und darf dann hoffentlich auch wieder in der Aufmerksamkeit zurücktreten. Denn die Welt und ihre Menschen sollen an unserer Einheit begreifen, ja glauben lernen, dass einer diese Welt und ihre Nöte überwunden hat (Joh 16,33).

Es ist unsere Aufgabe, uns für diese Menschen mit der Kraft Jesu zu engagieren (Mt. 28, 19f.). Wir wollen, dass unser Glaube den Alltag durchdringt und gestalten hilft.

Wir wollen uns als Kirche öffentlich mit deutlicher Stimme in die Gesellschaft einmischen, damit die Kategorien von „arm“ und „reich“ nicht das gesellschaftliche Leben bestimmen, damit die Themen des konziliaren Prozesses „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ eine starke Anwältin haben, damit Politik nicht abseits des Glaubens geschieht.

Diese Worte dieser Synode zeigen das Ziel, auf das WIR ZUSAMMEN HINGEH'N.